

Rabenfeder

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Geständnis	2
Kapitel 1: Der Schatten meiner Jugend	4
Kapitel 2: Erinnerungen an Liebe und Trauer	6

Prolog: Geständnis

Mein Name ist Jonathan Hadley.

Ich lebe in New York, bin 34 Jahre alt, und bin Künstler.

In New York zu leben bringt viele Vorteile mit sich, besonders zu diesen Zeiten, da das Gesetz kaum in der Lage ist, gegen Verbrechen vorzugehen.

Es kümmert kaum jemanden, wenn jemand einmal verschwindet oder in einem Unfall um's Leben kommt.

Lediglich die großen Delikte werden wirklich ernsthaft verfolgt: Grausame Morde, Hexerei, und alles was das Volk sonst in Panik geraten lassen könnte.

Demnach ist es nicht schwer, einen gut durchdachten Mord durchzuführen.

Man darf sich nur nicht auf die Schliche kommen lassen!

Meist werden die Täter niemals gefasst, oftmals wird ein Unschuldiger für solche Taten gehängt, einfach um die Ruhe wiederherzustellen.

Doch wenn plötzlich ein weiterer Mord geschieht, der dem vorherigen in einem besonderen Merkmal gleicht, lässt sich das Volk nicht mehr so einfach zufrieden stellen.

Und wenn jemand ganze Mordserien begeht, so wird man kaum einen Ort finden, der dir noch Schutz bietet.

Das Volk lebt in Angst. Jeder könnte der Nächste sein.

Der Mörder jedoch bleibt in dem Wissen, dass er es nicht sein wird.

Dies kann ihm leicht zum Verhängnis werden, besonders, wenn er seine Opfer aufgrund von persönlichen Vorlieben wählt.

Nein, der Trick ist, willkürlich zu Morden. Jede Person ist ein potentielles Opfer. Jeder Mord muss präzise ausgeführt werden.

Und der Mörder muss mit dem Strom schwimmen, muss ebenso von Angst ergriffen sein wie seine Opfer. Denn nur dann, wenn auch er für andere der Nächste sein könnte, wird man ihn nicht mehr verdächtigen.

Ich kenne diese Regeln nur allzu gut.

Denn schließlich war auch ich diesen Grundsätzen unterworfen, den Umständen, die mich in meinen Mordplänen vor Entdeckung schützen würden.

Und für wahr, für wahr, ich habe gemordet! Meine Liste war auf dreizehn Morde ausgelegt, und ich bin fast am Ziel angelangt. zwölf Morde beging ich bereits bis jetzt, doch der dreizehnte, ja, dieser sollte mein Verhängnis werden..

Doch bevor mich ebenfalls der Tod nimmt, will ich euch, die ihr vielleicht eines Tages meine Notizen lesen werdet, meine Geschichte erzählen. Ich will euch jeden einzelnen Mord gestehen. Jeden Handgriff sollt ihr verstehen und ihr sollt wissen, warum ich es tat. Warum ich mich zu einem Mörder machte.

Ihr sollt verstehen, was das Schicksal aus mir gemacht hat...

Denn morgen.. Morgen werde auch ich den Tod finden..

Hört denn, was ich euch zu berichten habe...

Jonathan Hadley,
New York, im Jahre des Herrn 1851

Kapitel 1: Der Schatten meiner Jugend

Am besten sollte ich damit beginnen, wie aus mir der wahnsinnige Mörder wurde, der ich heute nunmal bin. Angefangen bei meiner Kindheit, kann man kaum etwas finden, dass darauf hinweisen könnte, was einmal mit mir geschehen sollte. Ich war so unauffällig wie jedes andere Kind, auch wenn ich damals lieber allein war und las, statt grundlos im Hof herumzutollen, nicht dass ich es nicht mochte, nein, ganz im Gegenteil! Ich liebte es, mit den anderen Kindern fangen zu spielen, ungewöhnliche Mutproben zu absolvieren, Spaß zu haben.

Aber dennoch, die Bücher gaben mir etwas, das nicht mit dem kindlichen Angewohnheiten zu vergleichen wäre.

Mit 12 Jahren fiel mir dann zum ersten Mal eine Geschichte von Edgar Allan Poe in die Hände, "The Fall of the House of Usher". Fasziniert las ich es mindestens ein dutzend Mal, bis ich einfach mehr lesen musste!

Über die Jahre hinweg las ich so viel wie irgend möglich von meinem Idol, Edgar Allan Poe.

Besonders "Ligeia" und "The Black Cat" hatten es mir angetan, den "Conqueror Worm" kannte ich bis in's kleinste Detail auswendig! Ja, ich war besessen!

Doch meine Familie, engstirnig wie sie war, konnte meiner Leidenschaft einfach nichts abgewinnen. Sie hielten es für Verschwendung, sich solchen Fantastereien so hinzugeben. Sie hätten es lieber gesehen, wenn ich die Universität besuchen würde wie viele andere Söhne, deren Familien dem oberen Mittelstand angehörten.

Und ja, ich besuchte mit 17 Jahren zum ersten Mal die Universität, jedoch nicht um mich den Regeln der Physik oder der Mathematik zu unterwerfen - was ohne Zweifel ein leichtes für mich gewesen sein könnte, den so viel zu lesen wie ich es in meiner Jugend tat, bringt durchaus seine Vorteile mit sich, denn Algebra und andere Themen waren ebenso von mir verschlungen worden wie Shakespeare's "Macbeth".

Nein, ich studierte Kunst, und entschloss mich schließlich dazu, meinen Lebensunterhalt als Maler zu verdienen, was meine Familie nunmehr für eine Verschwendung hielt und sich stetig weiter von mir distanzierte.

Insbesondere die Motive meiner Malereien bedrückten sie - denn ich begann damit, Bilder zu malen, die meinen literarischen Vorlieben entsprachen. Ich malte Bilder die das brennende Haus Usher zeigten, das Pendel oder die Maske des roten Todes. Die Motive schreckten meine Familie, sie nannten mich lasterhaft, dem Wahnsinn verfallen - doch bei dem Himmel der über uns sich wölbt! Noch war ich nicht verrückt! Ich war jedoch wahrhaftig den Modellen meiner Bilder verfallen. Und nichts was meine Mutter oder meine Geschwister auch taten oder sagen mochten, nichts konnte mich von meiner Sucht befreien. Ich war süchtig, süchtig nach den düsteren Visionen, die das literarische Vermächtnis Edgar Allan Poe's in mir heraufbeschwor. Und warum hätte ich meiner Leidenschaft Abbruch tun sollen, wo sie mir doch weitaus bessere Werke zu erschaffen halfen, als es jegliches Konstrukt, jede Erscheinung, die mir die Natur böte, jemals könnte?

Ich wurde also Künstler, und meine Bilder waren so gefragt, dass es mir ein Leichtes war, oft von süßen Weinen zu kosten und ein wohlhabendes Leben zu verbringen. Die Versuchung ein ausschweifendes Leben zu führen war einfach zu groß, als dass ich ihr hätte widerstehen können. Oftmals sahen mich meine Verwandten nun als dem

Alkohol verfallen, sie entzogen mir fortwährend ihre schützende Präsenz. Früher als erwartet ließen sie mich das Familienanwesen ohne Wiederkehr verlassen, auf dass ich allein meinen Weg fände, aber vor allem, damit meine erdrückende Aura der Düsternis ihnen nicht weiter das Atmen schwer machte.

Sie verstießen mich. Und dieser Umstand ließ mich lediglich noch weiter in den sozialen Abgrund rutschen.

Nun war ich wirklich dem Alkohol verfallen, und erst der Tag, an dem ich meine zukünftige Gemahlin kennen lernte, lichtetete sich meine Verlorenheit, meine Visionen klärten sich auf, und meine Bilder wurden freundlicher, um nicht zu sagen *schön*. Meine Geliebte inspirierte mich ebenso wie zuvor die Finsternis.

Und dann, eines wunderschönen Tages, heiratete ich sie, meine Lichtgestalt, die meiner Sucht nach düsterer Literatur beinahe vollständig Einhalt gebot.

Es dauerte keine zwei Jahre, und sie wurde schwanger.

Ich konnte mein Glück kaum begreifen! Ich sollte Vater werden!

Mein Leben wandelte sich, ich wurde höflich, dem Alkohol wandte ich den Rücken zu, ja, ich wurde ein guter Mensch, um nicht zu sagen ein tugendhafter!

Tiefe Liebe erfüllte mich, und ich war geheilt...

Doch ich musste schon viel zu früh begreifen, dass Glück vergänglich ist.. Dass Licht viel zu schnell von der Finsternis verschlungen wird..

Mein Glück sollte nicht andauern...

Kapitel 2: Erinnerungen an Liebe und Trauer

Manch wachsamer Leser wird wohl bereits erahnen, was sich ereignen sollte. Mancher wird bereits erkannt haben, was meinen abrupten Umschwung in die tiefen Abgründe des Wahnsinns ausgelöst hat.

Doch lasst mich einen Moment innehalten, denn auch wenn es ohne Auslassung berichtet werden soll, so ist doch der Schmerz immer noch zu groß, als dass ich es einfach bei klarem Verstand aufschreiben könnte...

Denn auch wenn ich mittlerweile ganzen zwölf Menschen das Leben gewaltsam genommen habe, und selbst jetzt, da sich mein Wahnsinn gelichtet hat, nicht mehr als einen Funken Reue für meine Taten verspüre, so erinnere ich mich dennoch an das Gefühl von Liebe...

Ich höre selbst heute noch die Stimme meiner Frau Emily, wie sie mir ihre Liebe bezeugt, wenn ich mit den Gedanken des Nachts in ihre Arme zurück fliehe.

Vielleicht ist es die Liebe, die ich noch immer für Emily verspüre, die mich an dem Punkt zu Fall brachte, da ich mühelos den letzten Mord, der die unglückselige Zahl dreizehn trägt, hätte begehen können.

Es mag sein, dass es die Tränen waren, die mir die verdrängten Erinnerungen, bei ihrer Rückkehr an die Oberfläche meines Bewusstseins, in die Augen legten, die den Wahnsinn aus meiner verdammten Seele tilgten. Die mich befreiten, um jener verabscheuenswerten Sucht, die mir befahl, zu Morden...

Es wird vielleicht manchen Leser, der mehr als ein rein kriminalistisches Interesse an meinem Fall verspürt, sondern vielmehr den Drang verspürt, mich und die Gründe für meine Taten verstehen zu wollen, und besonders, warum ich nun, frei jeglichen Wahns, meine Geschichte erzählen möchte, interessieren, dass mir selbst in diesem Moment, da mich die Erinnerung wieder mit meiner Frau vereint, Tränen die Augen füllen, und nur die Kraft meines Willens mir ermöglicht, diese Zeilen zu schreiben.

Meine Frau, Emily Hadley, gesegnet sei sie, ist tot.

Sie starb, nachdem ihre Schwangerschaft offensichtlich wurde. Vielleicht war es auch genau dies, was ihr Verhängnis herbeiführte.

Sie war Herzkrank.

Ein angeborener Herzfehler, ausgelöst durch einen Schock, war es, der ihr und meinem ungeborenen Sprössling, den Tod brachte.

Denn sie wurde auf einem Spaziergang im Licht der untergehenden Sonne, jenem Himmelskörper, den sie so liebte, ganz im Gegensatz zu meiner Leidenschaft zum Mondlicht, von einem schändlichen Taschendieb überfallen.

Dieser Dieb jedoch war nicht darauf vorbereitet, auf eine solch wachsame Person zu stoßen, wie meine Frau es war. Sie bemerkte, wie er sich an ihrer Tasche vergriff, und versuchte sich zu verteidigen. Ach, hätte sie doch bloß ihre Tasche hergegeben, dann könnte sie vielleicht noch leben!

Der Mann wurde handgreiflich, entriss ihr ihre Tasche und stieß sie von sich.

Meine geliebte Emily stürzte dabei, was der Dieb nutzte, um zu flüchten, jedoch nicht, ohne sie zuvor noch ihres Medaillons zu berauben, jenem Schmuckstück, das sie seit unserer Verlobung ohne Auslass getragen hatte.

Ich hatte es ihr damals geschenkt, und es war eine Sonderanfertigung...

Es war oval, aus gold gefertigt, und auf seiner Oberseite prangte ein kleiner Edelstein. Im Inneren befand sich auf der einen Seite ein kleines Photo, auf dem wir unsere Hände hielten und uns in die Augen schauten...

Ich kann mich noch ganz genau an den Tag erinnern, als dieses Bild entstand...

Kein Kummer lag in ihrem Blick, lediglich Liebe und Verständnis. Dieses kleine Photo war Zeuge unserer tiefen Liebe zueinander...

Das wohl einzigartigste Merkmal an diesem Medaillon jedoch, war ein kurzer, eingravierter Satz in der Innenseite, gegenüber dem Photo, den ich selbst gewählt hatte:

*"Ein Moment des Glücks,
für immer in unseren Herzen"*

Oh, wie passend dieser Spruch doch war!

Und doch ist mir nun, da ich allein auf Erden wandle, nichts weiter geblieben, als dieser kleine Moment des Glücks, nur die Erinnerung an meine geliebte Emily bleibt mir noch treu...

Doch ach, welch Jammer, denn auch die schönsten Erinnerungen, beginnen zu verblassen und zu verschwimmen, je fester man sie halten möchte...

Bitte entschuldigt, ich begann ein weiteres Mals abzuschweifen.

Ich bitte darum, es mir nicht zu verdenken, wenn ich einen Moment bei den Gedanken an mein früheres Leben verweile...

Ihr werdet wohl vermuten, dass es der Überfall war, der meiner Frau den tödlichen Schock versetzte.

Doch auch wenn dies durchaus realistisch erscheinen mag, so war es doch das Bewusstsein, dass sie ereilte, sobald sie sich wieder aufgerichtet hatte.

Sie musste sich wankend und taumelnd zu unserem kleinen Haus geschleppt haben, soviel ist für mich jedenfalls sicher.

Ich war gerade am Malen, und hätte beinahe das Bild mit einem unüberlegten Pinselschwung verdorben, da mich der Schreck einer scheppernd aufgerissenen Tür ereilte.

Ohne zögern ging ich dem Ursprung des Lautes nach, und sofort erkannte ich, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung war...

Im Korridor stand Emily, kaum fähig, aufrecht zu stehen. Tränen liefen ihr über die Wangen, während sie stotternd erzählte, was sich ereignet hatte.

Sie war wahrhaftig ein tapferes Mädchen!

Während ihres kurzen Berichts hielt ich sie unablässig in den Armen, den Tränen ergeben. Ich lauschte ihren Worten, ihren letzten, wie es sich schmerzlich zeigen sollte...

Während der Erklärung war sie merkwürdiger Weise vollkommen ruhig - bis sie zu ihrem Sturz gelangte, und bitterlich zu Schluchzen begann. Der Verlust des Medaillons

war ärgerlich, doch bei weitem kein Grund, so verzweifelt in meine Augen zu blicken. Als ich nun versuchte, in Erfahrung zu bringen, was sie so stark erschüttert hatte, unterbrach sie mich, und einen Moment lang war alles vollkommen still.

Dann, ganz langsam, begann sie jene letzten Worte zu sprechen, die mich wohl ewig verfolgen werden:

"Jonathan, vergib mir... Ich...Ich habe unser Kind verloren..."

Mit diesen Worten auf den Lippen, verlor sie daas Bewusstsein und starb in meinen Armen...

Ich kann noch immer nicht verstehen, wieso sie hätte glauben können, dass es etwas gäbe, dass ich ihr verzeihen müsste...

Doch mit ihrem so tragischen Tod, starb auch ein Teil von mir, und begleitete sie in Edens Höhen...

Ich hatte alles, das mein Leben mit Frohsinn erfüllt hatte, in einem einzigen Augenblick verloren...

Und damit begann mein schrecklicher Niedergang...